

Deshalb!

Autor(en): **Brauchlin, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **53 (1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

keitslehre, die jedes Eingeständnis eines wesentlichen Irrtums und damit jede freie Entwicklung verwehrt.

Von den bisherigen öffentlichen Aeusserungen zu Deschners «Kirchenbeschimpfung» ist die des katholischen Studentenpfarrers Hermann Müller die skandalöseste. Er schrieb in den «Nürnberger Nachrichten», Deschner attackiere die Katholiken «in einer Weise, wie sie des ‚grossen Sohnes‘ Nürnbergs, Julius Streichers, würdig ist». Dieser geistliche Betreuer deutscher Hochschuljugend scheint von dem fundamentalen Unterschied zwischen Deschners scharfem, aber historisch begründetem und wohldurchdachtem Urteil und der verantwortungslosen Hetzerei des Nazi-Publizisten keine Ahnung zu haben. In Deschners Kirchengeschichte wird Streicher wie folgt erwähnt: «Es

dürfte nicht leichtfallen, aus dem ‚Stürmer‘, der berüchtigten antisemitischen Nazizeitung, niederträchtigere Schmähungen der Juden zu eruieren als aus den Werken Martin Luthers, auf die sich denn auch Stürmer-Herausgeber Julius Streicher vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg berief.» Das gleiche Buch zeigt aber auch, dass Luthers Judenhass nur ein Ausläufer des schon im Frühchristentum wuchernden, in der mittelalterlichen Kirche sich zu Orgien steigernden Antijudaismus war.

Wegen der Dehnbarkeit des Begriffes «Kirchenbeschimpfung» ist es unsicher, wie der Prozess gegen Karlheinz Deschner ausgehen wird — sicher jedoch, dass er kein erhöhtes Ansehen von Kirche und Christentum zur Folge haben wird.

Robert Mächler

Vom Desinteressement zur Hysterie

Zum Mondflug Apollo 13

Die bisherigen grossartigen Erfolge der amerikanischen Raumschiffahrt hatten das Interesse der breiten Massen an der Apollo-13-Mission merklich abflauen lassen. Der einfache Mann, vor allem der amerikanische, neigte dazu, den Erfolg jedes neuen Weltraum-Unternehmens als selbstverständlich voraussetzen zu können, ungeachtet der Tatsache, dass jeder Vorstoss in den Weltraum immer wieder, und zwar noch auf lange Zeit hinaus, ungeheure Risiken in sich birgt. Das liegt schon im Wesen des wissenschaftlichen Experiments, als welches die Mondflüge immer noch anzusehen sind.

Durch die dramatischen Ereignisse der Apollo 13 änderte sich diese Einstellung schlagartig und schlug — besonders in Amerika — in das andere Extrem um, nämlich in eine religiöse Massenhysterie. Hierüber berichtete die Basler «National-Zeitung» in einem «Gott soll helfen, wenn Halbgötter versagen» betitelten Artikel vom 16. April u. a.:

«Das ist nun plötzlich sehr anders geworden. Zum Teil schlägt die bisherige Gleichgültigkeit in ihr Gegenteil um und nimmt mitunter geradezu hysterische Züge an. So sieht man zum Beispiel in New York plötzlich Männer und Frauen auf Strassen und Plätzen sowie vor Kircheneingängen auf die Knie gehen und laut für die Rettung der drei Astronauten beten. Besondere Gottes-

dienste und Gebetstunden werden an zahllosen Orten abgehalten oder sind für die nächsten Tage vorgesehen.» Und weiter: «Wie ein junger Mann in der Nähe des Times Square seiner Begleiterin auseinandersetzte: ‚Es hat sich herausgestellt, dass auch wir keine Halbgötter sind, die das Universum auf die Dauer ungestraft herausfordern können.‘»

Nun, der Apollo-13-Flug ist trotz allem zu einem glücklichen Abschluss gekommen, und die drei Astronauten James Lovell, Fred Haise und John Swigert haben mit einer Präzision ohnegleichen am 17. April wohlbehalten im Pazifik gewassert. Aber gerade dieses erstaunliche Happy End, das unter derart erschwerten Umständen zustande kam, beweist doch mit aller Deutlichkeit die Ueberlegenheit, Sicherheit und Vertrauenswürdigkeit der Wissenschaft und führt solche Erscheinungen wie die oben beschriebenen zweifellos ad absurdum. Dies gilt nicht weniger, wie ich immer wieder betonen muss, für die ewigen Ignoranten, die aus Unkenntnis der Dinge immer wieder die naive Frage stellen: Was nützen uns solche Mondflüge?

Aber auch die ständige Verbindung der Weltraumfahrt mit dem Vietnamkrieg ist durch keinerlei vernünftige Ueberlegung gegeben, da die beiden Unternehmen nicht die entfernteste Relation zueinander haben.

Die dramatischen Geschehnisse der Apollo 13, die dank der Wissenschaft

nicht zur Katastrophe führten, werden uns hoffentlich lehren, die weiteren Weltraumprogramme nicht mehr nur als Sensation oder Nervenkitzel anzusehen, sondern als das, was sie wirklich sind: nämlich wissenschaftliche Gross-taten des menschlichen Geistes!

Werner Ohnemus

Deshalb!

Herr W. N., . . . ingen.

Sie haben mich brieflich besorgt und mahnend angefragt, wie ich es in meinem hohen Alter ohne Glauben an Gott und an ein Weiterleben im Jenseits aushalte. Ich danke für Ihre Teilnahme und erteile Ihnen die Antwort gleich öffentlich, weil ich weiss, dass dieses Nichtverstehenkönnen bei den Gläubigen so ziemlich allgemein ist. Sie lautet: Weil es seit der Jünglingszeit **der für mich natürliche Zustand** ist. Ich finde nichts Besonderes daran; ich könnte mich gar nicht anders denken. Beunruhigung? Worüber?

Obwohl ich weiss, dass Vergleiche hinken, will ich doch versuchen, Ihnen das Unverständliche anhand eines eigentlich trivialen Beispiels etwas aufzuhellen. Kinder haben unendlich viel zu fragen über Dinge und Begebenheiten, an denen wir Erwachsene achtlos vorübergehen. So kann sich eines einmal darüber wundern, dass die Fische im Wasser leben können und es ihnen dort wohl zu sein scheint, während ein Mensch darin in kurzer Zeit ertrinken würde. Und stellen wir uns vor, dass die Fische in menschlicher Art denken könnten; sie wären in gleicher Weise erstaunt über die seltsamen Gebilde, die sich dauernd am Lande aufhalten, während sie, die Fische, sich nur auf einen Sprung ins Wasserlose wagen dürfen. Dies soll also nur ein bildhafter Hinweis darauf sein, dass es im menschlichen Geistes- und Gefühlsleben auch verschiedene «Elemente» gibt, und jeder von uns bewegt sich in dem ihm zusagenden, wie der Fisch im Wasser, wie der Vogel in der Luft. Hie Mystik, hie Realität. Nun kommt es aber vor, dass der eine in seinem Element nicht begreifen kann, wie es der andere in dem ganz anders gearteten Lebensraum aushält. Das ist besonders bei Gläubigen der Fall. Leben ohne Glauben an einen schicksalbestimmenden Gott

und an die Fortdauer des persönlichen Lebens im Jenseits und dabei innerlich ruhig oder gar glücklich sein? Unmöglich! Wir Freidenker sind hierin im allgemeinen besser dran. Viele von uns sind durch eine religiöse Erziehung gegangen und haben dann beim Reiferwerden gespürt, dass die Mystik nicht unsere geistige Lebensluft ist. Das Hinüberwechseln in eine mehr wissenschaftlich durchwirkte Sphäre war für uns also ein ganz natürlicher Vorgang. Es fällt uns aber nicht ein, die im andern Element gebliebenen geringzuschätzen oder sie (was uns oft vorgeworfen wird) ihrem geistigen Lebensraum zu entreissen. Wir suchen ihre Auffassungsart aus psychologi-

scher und historischer Schau zu verstehen und möchten gerne auch von ihnen verstanden sein. So kann es sich mir also auch nicht darum handeln, hier die beiden Elemente wertmässig gegeneinander abzuwägen. Das eine ist Ihnen, Herr W. N., angemessen, das andere mir. Ich beneide Sie nicht um das nach Ihrem Glauben gesicherte ewige Leben und die Vorfreude darauf, und Sie dürfen sich den Kummer um meine nichtvorhandene Angst vor dem endgültigen Auslöschen meines persönlichen Seins ersparen. Damit sind unsere Konti ausgeglichen.

Mit freundlichen Grüssen
E. Brauchlin

fürten zu dem Ergebnis, dass im Durchschnitt Negerkinder in allen Klassen der Elementar- und der höheren Schule einen IQ erreichen, der um 15 Punkte niedriger liegt als bei ihren weissen Altersgenossen, und zwar in jeder sozio-ökonomischen Gruppe. Jensen fordert, dass diesen Unterschieden in der Pädagogik Rechnung getragen werden müsse.

Es fragt sich aber, wie stark der erbliche Einfluss wirklich ist; Jensen setzt ihn auf 80 Prozent an.

Dagegen wenden sich Forscher wie Dr. Harold M. Skeels, Irving I. Gottesman und James Shields. Der erste hatte die Entwicklung von 26 Kindern mit dem IQ 65 in einem Waisenhaus verfolgt. Dreizehn von ihnen kamen in ein Internat, wo sie individuell betreut wurden, elf wurden adoptiert, gingen zwölf Jahre in die Schule und erarbeiteten sich das durchschnittliche Jahreseinkommen jener Gegend. Neun gründeten Familien, sie erreichten Intelligenzquotienten von 108. Die in der wenig anregenden Umwelt des Waisenhauses oder anderer Anstalten verbliebenen fielen zeitlebens als soziale Versager dem Staat zur Last. Die beiden anderen Forscher hatten 38 eineiige Zwillingspärchen beobachtet, von denen jeweils der eine Zwilling in einer anderen Umgebung aufwuchs als der zweite. Bei einem Vergleich der Herangewachsenen wurden IQ-Unterschiede von 14 Punkten festgestellt, das heisst fast der gleichen Differenz, wie sie Jensen bei den weissen und schwarzen Amerikanern herausfand. Da eineiige Zwillinge im wesentlichen die gleiche Erbausstattung haben, kann dem Erbfaktor doch nicht die grosse Bedeutung zugemessen werden, wie Jensen es tut.

Genetik-Professor Steven G. Vandenberg schätzt die Intelligenz als das höchste Gut des Menschen. Aber er fragt: «Ist das, was wir damit meinen, identisch mit dem, was wir messen?» Und ein weiterer Forscher, Dr. Mackenon, stellte fest: «Zwischen dem IQ und dem, was wir gemeinhin als schöpferisch bezeichnen, besteht kaum ein Zusammenhang.»

Sind Neger dümmer als die Weissen ?

Dieser heiklen Frage ist der amerikanische Psychologieprofessor Dr. Arthur R. Jensen von der Berkeley-Universität nachgegangen. In einer Schrift von 123 Seiten sucht er nachzuweisen, dass die Neger schon in der Erbmasse weniger intelligent seien als die Weissen. Wie wir dem «Weser-Kurier» 203/69 entnehmen, ist ob dieser These in den Vereinigten Staaten eine leidenschaftliche Auseinandersetzung entbrannt; es lassen sich Tatbestände für wie auch gegen Jensens Behauptungen vorbringen.

Aber was ist Intelligenz? Darunter kann die Fähigkeit eines Menschen verstanden werden, sich in einer ungewohnten Situation rasch zurechtzufinden oder aber — nach Jensen — die Begabung, dank deren es einem Menschen gelingt, konkrete oder abstrakte Probleme nicht bloss durch Versuch und Verbesserung des Irrtums, sondern zielstrebig, ohne Umschweife zu lösen. Ein intelligenter Mensch, heisst es weiter, könne Beziehungen und Sinnzusammenhänge rasch erfassen und deuten. Aber in der experimentellen Psychologie beschränken sich viele Forscher ganz ohne Ironie auf die Formel: Intelligenz ist das, wonach Intelligenztests fragen. Die empirische Psychologie hat sich in den letzten achtzig Jahren redlich bemüht, durch Tests den Grad der menschlichen Intelligenz zu bestimmen und dafür gültige Massstäbe zu erarbeiten. So sind die Intelligenztests entstanden, bei denen der Prüfling sorgfältig ausgeheckte Fragen zu beantworten oder Zeichnungen zu deu-

ten hat. Aus dem Ergebnis wird der Intelligenzquotient (IQ) errechnet. Die Methoden wurden ständig verfeinert und auch durch die Anwendung auf einige tausend Prüflinge gewisse Mittelwerte erzielt. Heute erreicht etwa die Hälfte der Getesteten einen IQ zwischen 90 und 109, was als durchschnittlich intelligent bezeichnet wird. Bei einem IQ zwischen 80 und 89 spricht man von «schwach normaler Intelligenz», bei 70 bis 79 von leicht Schwachsinnigen, unter 70 liegen die ausgesprochen Schwachsinnigen. Andererseits wird bei einem IQ von 110 bis 119 von guter normaler Intelligenz, bei 120 bis 129 von höherer und bei über 130 von überragender Intelligenz gesprochen.

Wesentlich aber ist, dass jeder — ob er nun einen hohen oder einen niederen IQ ererbt hat — auch die Anlage mit auf die Welt bringt, seine Intelligenz im Leben zu entwickeln.

Ein Vergleich zwischen Negern und Weissen ist natürlich nur in den Vereinigten Staaten möglich, weil hier die kulturellen Unterschiede zwischen den Rassen durch den Einfluss von Schule, Kirche, Massenmedien und dem «American way of life» weitgehend ausgeglichen sind. Jensens Studien

Formulare zum Kirchnaustritt

sind bei der Geschäftsstelle der FVS, 8047 Zürich, Langgrütstrasse 29, erhältlich.